

Thomas Schlemmer
Die Italiener an der Ostfront 1942/43

Schriftenreihe
der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte
Band 91

Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte

Herausgegeben von

Karl Dietrich Bracher, Hans-Peter Schwarz, Horst Möller

Redaktion: Johannes Hürter und Jürgen Zarusky

R. Oldenbourg Verlag München 2005

Die Italiener
an der Ostfront
1942/43

Dokumente zu Mussolinis Krieg
gegen die Sowjetunion

Herausgegeben und eingeleitet
von
Thomas Schlemmer

Übersetzung der Dokumente
aus dem Italienischen
von Gerhard Kuck

R. Oldenbourg Verlag München 2005

Eine Gemeinschaftspublikation des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin
und des Deutschen Historischen Instituts in Rom

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <<http://dnb.dbb.de>> abrufbar.

© 2005 Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH, München
Rosenheimer Straße 145, D-81671 München
Internet: <http://www.oldenbourg.de>

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung
außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzu-
lässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfil-
mungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier (chlorfrei gebleicht).
Gesamtherstellung: R. Oldenbourg Graphische Betriebe Druckerei GmbH, München

ISBN 3-486-57847-2
ISSN 0506-9408

Inhalt

Vorwort	VII
Erster Teil: Das italienische Heer im Krieg gegen die Sowjetunion 1941 bis 1943. Militär- und erfahrungsgeschichtliche Aspekte eines gescheiterten Abenteuers	1
I. Mussolinis Krieg in der Sowjetunion zwischen Erinnerung und historischer Forschung	1
1. Der weiße Reiter	1
2. Zum Stand der Forschung	3
II. Das königlich-italienische Heer und der Krieg gegen die Sowjetunion 1941/42	6
1. Die Entscheidung zur Intervention an der Ostfront	6
2. Das italienische Expeditionskorps und die strukturellen Schwächen des königlichen Heeres	10
3. Das italienische Expeditionskorps in der Sowjetunion.	17
4. Die Aufstellung der 8. Armee	23
III. Das königliche Heer und seine Soldaten an der Ostfront.	32
1. „Italiani – brava gente“? „Zur italienischen Besatzungspraxis im Süden der Sowjetunion	32
2. Zur Mentalität und Kriegserfahrung der italienischen Soldaten an der Ostfront	38
3. Bündnistreue, Mißtrauen und Vorurteile. Zur Realität der deutsch-italienischen Waffenbrüderschaft auf dem sowjetischen Kriegsschauplatz	46
4. Die Verbindungsdienste als operative Schnittstellen der Koalitionskriegführung	52
IV. „Cannae am Don“. Der Untergang der 8. italienischen Armee im Winter 1942/43	58
1. Die 8. italienische Armee im Rahmen der Operation „Blau“	58
2. „Kleiner Saturn“ und „Ostrogoschsk – Rossosch“. Die Offensiven der Roten Armee und die Zerschlagung der ARMIR	62
3. Der Rückzug als militärisches und bündnispolitisches Desaster	70

Zweiter Teil: Deutsche und italienische Dokumente zum Kampf und Untergang der ARMIR 1942/43	77
Bemerkungen zur Auswahl und Aufbereitung der Dokumente	77
Verzeichnis der Dokumente	80
I. Deutsche Dokumente (Nr. 1–15)	82
II. Italienische Dokumente (Nr. 16–29)	159
Abkürzungsverzeichnis	271
Quellen- und Literaturverzeichnis	275
Register	285
Personenregister	285
Ortsregister	288
Karten	293

Vorwort

Dieses Buch ist in Rom entstanden, wo ich als Mitarbeiter des Deutschen Historischen Instituts mehr als drei Jahre leben und arbeiten durfte. Mein Dank gilt all jenen, die mir besonders in den ersten Monaten über so manche nicht nur sprachlich bedingte Hürde hinweg geholfen haben. Stellvertretend seien hier nur Lutz Klinkhammer, Monika Kruse, Petra Nikolay und Susanne Wesely genannt. Es war auch gut zu wissen, daß Michael Matheus, der Direktor des DHI, und sein Stellvertreter Alexander Koller meine Studien stets mit Interesse und Wohlwollen begleitet haben. Dank schulde ich ebenfalls Oberst Massimo Multari, dem Chef des *Ufficio Storico dello Stato Maggiore dell'Esercito*, und seinen Mitarbeitern im Archiv für ihre zuvorkommende Betreuung und ihre Nachsicht mit meiner teutonischen Ungeduld. Amedeo Osti Guerrazzi hat mir in langen Gesprächen geholfen, meine Gedanken zu ordnen und meine Thesen kritisch zu prüfen. Es ist geradezu ein Wunder, daß mir seine Frau Chiara nicht die Gastfreundschaft aufgekündigt hat, obwohl ich keine Gelegenheit ausgelassen habe, sie mit historischen Exkursen zu langweilen.

Im Institut für Zeitgeschichte danke ich den Herausgebern dafür, daß sie diesen Band in die Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte aufgenommen haben, und den beiden Redakteuren, die ihn zu bearbeiten hatten. Auch stehe ich einmal mehr in der Schuld meines Freundes Hans Woller, ohne dessen Zuspruch ich vermutlich gar nicht auf die Idee gekommen wäre, mich mit der Geschichte der faschistischen Kriegsallianz zu beschäftigen. Er hat nicht nur das Manuskript mit spitzem Bleistift gelesen, sondern auch großzügig darüber hinweggesehen, daß ich seine Mitarbeiterinnen Renate Bihl und Barbara Grimm zuweilen eingespannt habe, um Literatur zu besorgen, die in der Ewigen Stadt beim besten Willen nicht aufzutreiben war. Meiner Frau Regina schließlich danke ich dafür, daß sie einen großen Teil meiner familiären Pflichten mit übernommen und zugleich die Zeit gefunden hat, ihren Sachverstand als Historikerin und Germanistin in diese Arbeit einzubringen. Gewidmet ist dieses Buch unseren Kindern Lukas und Rebekka, die ihren Vater in den letzten Monaten allzu oft mit so illustren Gestalten wie Giovanni Messe und Kurt von Tippelskirch teilen mußten.

Rom – München, im Juni 2005

Thomas Schlemmer

Erster Teil

Das italienische Heer im Krieg gegen die Sowjetunion 1941 bis 1943

Militär- und erfahrungsgeschichtliche Aspekte eines gescheiterten Abenteuers

I. Mussolinis Krieg in der Sowjetunion zwischen Erinnerung und historischer Forschung

1. Der weiße Reiter

Man schrieb den 22. Dezember 1942, als einige Tausend deutsche und italienische Soldaten in Arbusow um ihr Leben kämpften. Es waren die Reste der 298. deutschen Infanteriedivision, der 52. italienischen Infanteriedivision „Torino“ und anderer Verbände, die einige Tage zuvor gezwungen worden waren, ihre Stellungen am Don zu verlassen, und nun auf ihrem Rückzug nach Westen von motorisierten Einheiten der Roten Armee überflügelt und in der von Hügeln umgebenen Ortschaft auf halbem Wege zwischen Meschkow und Tschertkowo eingeschlossen worden waren. Viel Hoffnung auf Rettung bestand nicht. Verpflegung, Munition und Sanitätsmaterial waren ebenso knapp wie Treibstoff für die wenigen Transport- und Gefechtsfahrzeuge; zahlreiche Soldaten hatten noch nicht einmal mehr ihre Gewehre. Die sowjetischen Truppen, die die Höhenzüge um Arbusow besetzt hielten, nahmen die bunt zusammengewürfelte Truppe nahezu pausenlos unter Beschuß, und es waren so viele Opfer zu beklagen, daß das Wort vom „Tal des Todes“ die Runde machte¹. In dieser Situation entschlossen sich die kommandierenden Offiziere zu einem gewagten Manöver: Ein Gegenangriff sollte den Feind zurückdrängen, den Druck von den eigenen Positionen nehmen und die Voraussetzungen für einen späteren Ausbruch schaffen. Das Unternehmen drohte sich jedoch festzulau- fen, als – so will es die Überlieferung – gleichsam ein Wunder geschah. Ein junger Soldat schwang sich auf ein Pferd, ergriff eine italienische Fahne und ritt eine ver- zweifelte Attacke. Hoch zu Roß, im Feuer der Maschinengewehre, aber scheinbar unverwundbar, sei er seinen Kameraden als übermenschliches, gottgesandtes Wesen erschienen, und als er die eigenen Linien passiert und sich gegen den Feind gewandt habe, so berichtete ein Augenzeuge, hätten Soldaten aller Einheiten und Waffengat- tungen neuen Mut geschöpft. Mit dem Schlachtruf „Savoia“ auf den Lippen seien

¹ AUSSME, L 13/202, Oberstleutnant Archimede Palazzo: Olocausto. Il „ripiegamento“ della Divisione „Torino“ nell’eco dei caduti e nella voce dei superstiti, S. 5; zum Gesamtzu- sammenhang vgl. 8^a Armata Italiana nella seconda battaglia difensiva del Don, S. 34–37.

sie dem Beispiel des unbekanntenen Reiters gefolgt und hätten die zahlenmäßig und waffentechnisch überlegenen Rotarmisten in erbitterten Nahkämpfen zurückgeworfen. Als sich die Raserei gelegt habe und wieder Stille eingekehrt sei, habe sich keine Spur des legendären Retters mehr gefunden; nur das Pferd sei mit Mühe und aus vielen Wunden blutend zurückgekehrt².

Dies ist der Stoff, aus dem Schlachtenmythen gemacht sind³, Mythen, die immer wieder neu erzählt werden, deren Wahrheitsgehalt man nicht hinterfragt und die ihre Wirkungsmacht noch nach Jahrzehnten entfalten. Die kollektive Erinnerung an den Untergang der 8. italienischen Armee zwischen Don und Donez im Winter 1942/43, der für Zehntausende von Soldaten den Tod oder Kriegsgefangenschaft bedeutete, ist voll von solchen Geschichten, die von scheinbar ausweglosen Situationen und übermenschlichen Anstrengungen zeugen oder von der Aura des Unerklärlichen umgeben sind und die einst ersonnen wurden, um dem eigenen Handeln einen Sinn zu geben, das Leid der Hinterbliebenen zu lindern oder politisches Kapital aus der Katastrophe zu schlagen⁴. Schon früh erschien Mussolinis Feldzug gegen die Sowjetunion – die *Campagna di Russia* – dabei als Geschichte eines tragischen Verhängnisses. Zeitzeugen und Publizisten überboten sich in ihrem Bemühen, das grausame Geschehen in Worte zu kleiden, geradezu mit Superlativen und machten vor der Passion Christi ebenso wenig halt wie vor großen Dichtungen der Antike wie der „Odyssee“ Homers oder der „Anabasis“ des Xenophon⁵. Prinzipiell waren einer zwar unhistorischen, aber publikumswirksamen Dramatisierungsdynamik keine Grenzen gesetzt. Doch wie man die militärische Katastrophe im Winter 1942/43 auch immer beschrieb, eine zentrale Achse der Interpretation blieb stets dieselbe: die Stilisierung des italienischen Soldaten als Opfer – und das gleich in dreifacher Hinsicht, nämlich als Opfer einer verbrecherischen Politik der faschistischen Führung, als Opfer eines gnadenlosen Krieges gegen die Rote Armee, die Weite des Landes und die Unbilden der Natur und nicht zuletzt als Opfer der deutschen Waffenbrüder, die ihre tapfer kämpfenden Verbündeten im Stich gelassen, ja verraten hätten.

Mit dieser einseitigen Konzentration auf die Leiden des einfachen Soldaten und seine Rolle als Opfer weist die kollektive Erinnerung der italienischen Gesellschaft an die Zerschlagung der *Armata Italiana in Russia* (ARMIR) erstaunliche Parallelen zu dem Grundmuster des Gedenkens an den Untergang der 6. Armee in Stalingrad auf, das in der Bundesrepublik Deutschland lange Zeit dominant gewesen ist⁶. Indem man hier wie dort die Tatsache unterschlug, daß die eigenen Soldaten keinen

² Die Geschichte des Reiters von Arbusow, der mit dem bei dieser Aktion gefallenen, posthum mit der goldenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichneten *Carabiniere* Giuseppe Plado-Mosca identifiziert wird, hat zahlreiche Varianten. Meine Schilderung stützt sich auf die Berichte zweier Augenzeugen: Roberto Leric, *Relazione sul ciclo operativo 19 dicembre 1942 – 17 gennaio 1943*, und vor allem Artilio Boldoni, *Epopoea dei Carabinieri della „Torino“*, beide Berichte in: Bedeschi (Hrsg.), *Fronte russo*, Bd. 1, S. 22–44, hier S. 30, und S. 55–72, hier S. 63f.

³ Vgl. Krumeich, *Schlachtenmythen in der Geschichte*, in: ders./Brandt (Hrsg.), *Schlachtenmythen*, S. 1–17.

⁴ Vgl. hierzu den grundlegenden Aufsatz von Focardi, *Bravo italiano*.

⁵ Vgl. Schlemmer, *Erfahrung und Erinnerung*.

⁶ Vgl. Wegner, *Mythos „Stalingrad“*, in: Krumeich/Brandt (Hrsg.), *Schlachtenmythen*, S. 183–197, hier S. 191 f.; das folgende Zitat findet sich ebenda, S. 192.

Verteidigungs-, sondern einen Angriffskrieg führten, von den politischen Rahmenbedingungen abstrahierte und die Geschichte der Katastrophe von der Geschichte des vorausgegangenen Feldzuges abkoppelte, ließen sich unangenehme Themen wie Kriegsschuld und Verantwortung für die verbrecherische Besatzungspolitik elegant vermeiden, wobei man in Italien schnell damit bei der Hand war, etwaige Nachfragen mit dem Hinweis auf die Rolle der Deutschen zu kontern. Dieser Ansatz hatte jedoch zwei weitere Konsequenzen: Zum einen lief er auf eine „Ausweitung und Enthistorisierung des Opferbegriffs“ hinaus und leistete einer vereinfachenden Sicht der Dinge Vorschub, die letztlich keine Sieger und Verlierer mehr kannte – „Roter Stern und schwarze Federn. Dieselben Leiden, dieselben Helden“, wie ein italienischer Journalist noch im April 2003 schrieb⁷. Zum anderen trug eine solche Sicht der Dinge nicht gerade dazu bei, die wissenschaftliche Aufarbeitung der Vergangenheit zu fördern, so daß man bilanzieren könnte: Über die *Campagna di Russia* ist zwar viel geschrieben, aber erstaunlich wenig geforscht worden.

2. Zum Stand der Forschung

Die ersten Abhandlungen über den Kampf der 8. italienischen Armee und ihren Untergang zirkulierten schon, als der Krieg in Europa noch in seiner ganzen Härte wütete. Neben Pamphleten der faschistischen Propaganda, die das Heldentum des italienischen Soldaten priesen und die antibolschewistische Ratio des Krieges gegen die Sowjetunion beschworen⁸, wurden zunächst unter der Hand, nach der Landung der Alliierten in Süditalien dann auch offen, regimekritische Erlebnisberichte und Tagebuchnotizen verbreitet, die von den Geschehnissen an der Ostfront Kunde gaben⁹. So unterschiedlich diese Schriften in ihrer Anlage und politischen Stoßrichtung auch sein mochten, so transportierten sie doch eine Reihe von Interpretationsmustern, die das Bild der *Campagna di Russia* entscheidend prägen sollten. Daß die italienischen Soldaten tapfer gekämpft hätten, wurde dabei ebensowenig in Frage gestellt wie ihr Status als Opfer. Auch die Rollen der Helden und Schurken waren eindeutig verteilt: hier der gute Italiener, dort der böse, grausame Deutsche, dem ohne zu zögern die gesamte Verantwortung zugeschoben wurde – sei es nun für den Krieg und die Besatzungsherrschaft in der Sowjetunion oder für die Katastrophe der italienischen Armee.

Die wohl wichtigsten Meilensteine auf dem Feld der Memoirenliteratur und Selbstzeugnisse setzten zunächst der sozialistische Politiker Giusto Tolloy¹⁰, der als Offizier dem Oberkommando der 8. Armee angehört hatte und nun unter anderem die Unfähigkeit der italienischen Militärführung anprangerte, sowie Giovanni Messe¹¹, der als Marschall von Italien sowohl Mussolini als auch dem postfaschisti-

⁷ Paolo Di Stefano, *Stella rossa e penne nere. Stessi dolori, stessi eroi*, in: *Corriere della Sera* vom 26. 4. 2003, S. 27; mit den „penne nere“ sind die *Alpini* gemeint, deren Kopfbedeckung eine schwarze Feder zierte.

⁸ Vgl. Mazzara, *Fanti in Russia, oder Gianturco, Ritorno dalla Russia*.

⁹ Am bekanntesten ist wohl das Buch von Giusto Tolloy, das zunächst im Untergrund verbreitet wurde und regulär erstmals 1944 in Livorno erschien; vgl. auch Palazzo, *Verità*.

¹⁰ Vgl. Tolloy, *Armata italiana*.

¹¹ Vgl. Messe, *Guerra al fronte russo* (die erste Auflage erschien 1947; für den vorliegenden Band wurde auf die überarbeitete und erweiterte Neuauflage von 1964 zurückgegriffen). Als

schen Italien im Krieg gegen Deutschland gedient hatte und nach 1945 neben seiner eigenen Ehre auch die des untergegangenen königlichen Heeres zu retten versuchte. Es folgten Bücher aus der Feder von Nuto Revelli, dessen zornige Aufzeichnungen von der Ostfront¹² ebenso für Furore gesorgt haben wie die von ihm herausgegebenen Sammlungen von Soldatenbriefen und Selbstzeugnissen¹³, von Mario Rigoni Stern, dem mit seinem auch ins Deutsche übersetzten Erlebnisbericht ein Bestseller gelungen ist¹⁴, oder von Giulio Bedeschi, dessen romanhaft ausgeschmückte Erinnerungen immer wieder neu aufgelegt worden sind¹⁵. Als öffentliche, zum Teil auch politisch einflußreiche Persönlichkeiten gaben sie mit der unumstrittenen Autorität des Zeitzeugen Fragen, Themen und Interpretationen vor, und es ist kein Zufall, daß der Beitrag über den Rückzug der ARMIR in Mario Isnenghis Ende der neunziger Jahre erschienenem großen Sammelwerk über die italienischen Erinnerungsorte nicht von einem Historiker verfaßt wurde, sondern von Nuto Revelli¹⁶. Damit trugen die Akteure von einst aber entscheidend dazu bei, daß ein gleichsam kanonisiertes Bild vom Krieg der italienischen Soldaten an der Ostfront entstand, das Teil jener geheiligten Wahrheiten über die Geschichte Italiens im Zweiten Weltkrieg wurde, die anzuzweifeln leicht die Frage nach der geistigen Gesundheit des kritischen Zeitgenossen nach sich ziehen konnte¹⁷.

Das *Ufficio Storico* des italienischen Heeresgeneralstabs hat mit seinen zum Teil umfangreichen Publikationen – so nützlich sie sind – nur wenig zur Aufklärung beigetragen. Denn entweder können die Studien ihren rechtfertigenden Charakter nicht leugnen¹⁸, bauen unkritisch auf den Abschlußberichten der an der Ostfront eingesetzten Großverbände und ihrer Generalstäbe auf oder konzentrieren sich ausschließlich auf die militärischen Operationen, wobei die politischen Rahmenbedingungen ebenso ausgeblendet bleiben wie die Geschehnisse hinter der Front¹⁹. Auch die angelsächsische Forschung, die ansonsten viele wichtige Beiträge zur Geschichte des Faschismus und seiner Kriege geleistet hat, hilft kaum weiter. Einer der

eines der wenigen Bücher zur *Campagna di Russia* wurde Messes Buch schon früh übersetzt (Krieg im Osten, 1948) und erlangte aufgrund seiner Monopolstellung im deutschen Sprachraum fast den Status einer Primärquelle.

¹² Vgl. Revelli, *Mai tardi* (die erste Auflage stammt wohl aus dem Jahr 1946); darauf aufbauend sein Buch: *Guerra dei poveri* (erstmalig 1962). Der im Februar 2004 verstorbene Revelli berichtete bis kurz vor seinem Tod immer wieder über seine Erlebnisse als Leutnant der *Alpini* an der Ostfront und als Partisan im Krieg gegen die deutschen Besatzer; vgl. etwa sein letztes Buch: *Due guerre*.

¹³ Vgl. Revelli, *Strada del davai* (erstmalig 1966), und *Ultimo fronte*.

¹⁴ Vgl. Rigoni Stern, *Sergente nella neve*; das Buch wurde unter dem Titel „Alpini im russischen Schnee“ ins Deutsche übersetzt. Rigoni Stern ist bis heute publizistisch aktiv; vgl. etwa sein Buch: *Ultima partita a carte*.

¹⁵ Wohl am bekanntesten: Bedeschi, *Centomila gavette* (erstmalig 1963). Wie hoch Bedeschis Schriften noch heute geschätzt werden, zeigt auch die Tatsache, daß mehr als zehn Jahre nach seinem Tod mit „*Il natale degli alpini*“ oder „*Il segreto degli alpini*“ Bücher erscheinen, die neben veröffentlichten Texten auch bislang unbekanntes Material aus dem Nachlaß enthalten.

¹⁶ Vgl. Revelli, *Ritirata di Russia*, in: Isnenghi (Hrsg.), *Luoghi della memoria – Strutture ed eventi*, S. 365–379.

¹⁷ Vgl. Ceva, *Riflessioni*, in: ders., *Guerra mondiale*, S. 271.

¹⁸ Dies trifft vor allem auf die frühen Studien zu, die im Spannungsfeld zwischen Selbstrechtfertigung und Staatsräson erarbeitet wurden; vgl. *8ª Armata Italiana nella seconda battaglia difensiva del Don und Operazioni del C.S.I.R. e dell'A.R.M.I.R.*

¹⁹ Vgl. *Servizi logistici und Operazioni delle unità italiane al fronte russo*.

besten Kenner der Materie, MacGregor Knox, schweigt sich über die italienische Intervention auf dem sowjetischen Kriegsschauplatz nahezu vollständig aus²⁰, während Brian R. Sullivan in seinen instruktiven Abhandlungen zuweilen das Opfer zählbarer Mythen und Halbwahrheiten geworden ist²¹. Mit der deutschen Historiographie steht es nicht viel besser, sieht man von zwei grundlegenden Aufsätzen der Militärhistoriker Gerhard Schreiber und Jürgen Förster einmal ab²². Die Debatte um die Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“ hat daran nur wenig geändert, auch wenn im Zuge dieser Debatte wiederholt die Rolle der verbündeten Truppen an der Ostfront thematisiert worden ist²³.

Die wichtigsten Studien der italienischen Geschichtswissenschaft zur *Campagna di Russia* sind schnell genannt²⁴. Unverzichtbar ist noch immer der den Geist des Antifaschismus atmende Sammelband *Gli Italiani sul fronte russo*, der aus einer Tagung in Cuneo im Jahre 1979 hervorgegangen ist²⁵. Dann verdient die Untersuchung von Alessandro Massignani über das Verhältnis der deutschen und der italienischen Soldaten besondere Erwähnung, und zwar nicht nur, weil der Autor bisher als einziger die entsprechenden Akten in den Militärarchiven der beiden ehemaligen Achsenmächte ausgewertet hat, sondern auch, weil es eines seiner Anliegen war, einige vor allem auf den Erzählungen von Zeitzeugen basierende Grundannahmen auf ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen²⁶. Maria Teresa Giusti hat dagegen durch ihre ausgedehnten Recherchen in russischen Archiven die Forschung zum grausamen Schicksal der italienischen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion auf eine neue Grundlage gestellt²⁷. Mit diesem Thema haben sich auch der Journalist Francesco Bigazzi und sein russischer Kollege Evgenij Zhirnov befaßt; genauer gesagt, haben sie die Geschichte einer kleinen Gruppe von Gefangenen nachgezeichnet, die erst Anfang 1954 nach Italien zurückkehren konnten und unter denen sich auch einige wegen Kriegsverbrechen Verurteilte befanden²⁸. Die beiden Autoren gehen den Vorwürfen, die diesen Urteilen zugrunde lagen, nicht im einzelnen nach, doch die von ihnen zitierten Dokumente lassen erahnen, daß die italienischen Truppen tiefer in den von ihren deutschen Verbündeten entfesselten Vernichtungskrieg verstrickt gewesen sind, als man bisher angenommen hat.

Nun macht die italienische Geschichtswissenschaft um diese Themen schon seit längerer Zeit keinen Bogen mehr. Es sind vor allem jüngere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sich seit einiger Zeit intensiv mit der Rolle Italiens als Besatzungsmacht in Afrika²⁹ und auf dem Balkan³⁰ beschäftigen und dabei heraus-

²⁰ Vgl. Knox, *Italian Armed Forces*, in: Millet/Murray (Hrsg.), *Military Effectiveness*, Bd. 3, und Knox, *Italian Allies*.

²¹ Vgl. Sullivan, *Italian Soldier*, in: Addison/Calder (Hrsg.), *Time to kill*, S. 195–202.

²² Vgl. Schreiber, *Italiens Teilnahme*, in: Förster (Hrsg.), *Stalingrad*, und Förster, *Ruolo*, in: *Italiani sul fronte russo*.

²³ Vgl. etwa die Aufsätze von Förster und Ungváry in: Hartmann/Hürter/Jureit (Hrsg.), *Verbrechen*.

²⁴ Überdies ist noch eine ins Italienische übersetzte Arbeit aus sowjetischer Zeit zu erwähnen: Filatov, *Campagna orientale*.

²⁵ Vgl. *Italiani sul fronte russo*.

²⁶ Vgl. Massignani, *Alpini e Tedeschi*.

²⁷ Vgl. Giusti, *Prigionieri italiani*.

²⁸ Vgl. Bigazzi/Zhirnov, *Ultimi 28*.

²⁹ Vgl. hierzu eine Reihe von Beiträgen in Labanca (Hrsg.), *Militari italiani in Africa*.

gearbeitet haben, mit welcher brutalen Konsequenz die Truppen des königlichen Heeres und die faschistischen Milizen dort zu Werke gegangen sind. Durch diese Arbeiten ist zweifellos die auf Renzo De Felice zurückgehende These ins Wanken geraten, „daß sich der italienische Faschismus außerhalb der Vernichtungslogiken befunden habe und diese folglich allein dem Nationalsozialismus eigen gewesen seien“³¹. Allerdings ist davon bisher noch kein Impuls ausgegangen, auch Mussolinis blutiges Abenteuer an der Ostfront unter neuen Fragestellungen nochmals aufzurollen. Für den sowjetischen Kriegsschauplatz gilt noch immer das Klischee *Italiani – brava gente*, also – um mit Wolfgang Schieder zu sprechen – die „italienische Variante der deutschen Wehrmachtsglegende“³².

II. Das königlich-italienische Heer und der Krieg gegen die Sowjetunion 1941/42

1. Die Entscheidung zur Intervention an der Ostfront

Es war Außenminister Galeazzo Ciano, der Benito Mussolini in den frühen Morgenstunden des 22. Juni 1941 wecken ließ und seinem am Meer weilenden Schwiegervater telefonisch mitteilte, Hitler habe seinen Bündnispartner offiziell davon in Kenntnis gesetzt, daß die Wehrmacht zum Angriff gegen die Sowjetunion angetreten sei. Konsultationen zwischen den beiden Achsenmächten hatte es nicht gegeben; das Deutsche Reich stellte Italien (und im übrigen auch Japan) vor vollendete Tatsachen, obwohl dieses Vorgehen „dem Geist und Buchstaben des ‚Stahlpakts‘ vom Mai 1939“ offen widersprach³³. Dennoch zögerte Mussolini keinen Augenblick, den Schulteranschluß mit den Deutschen zu vollziehen; noch vor Sonnenaufgang befand sich auch Italien mit der Sowjetunion im Kriegszustand³⁴.

Schon diese rasche Reaktion des „Duce“ zeigt, daß ihn der deutsche Überfall auf die UdSSR nicht überraschend getroffen hatte³⁵ – ungeachtet der Tatsache, daß Italien zu keiner Zeit in die Vorbereitungen des Unternehmens „Barbarossa“ einbezogen worden war. Die Hinweise, die Mussolini seit Ende 1940 von den Agenten seines Militärgeheimdienstes, den italienischen Militärattachés in Berlin, Moskau

³⁰ Einen guten Überblick über den gegenwärtigen Forschungsstand bietet Mantelli (Hrsg.), *Italia fascista potenza occupante*.

³¹ Mantelli, *Italiener auf dem Balkan*, in: Dipper/Klinkhammer/Nützenadel (Hrsg.), *Europäische Sozialgeschichte*, S. 72, der sich auf ein Interview von Giuliano Ferrara mit Renzo De Felice vom 27. 12. 1987 bezieht; abgedruckt in: Jacobelli (Hrsg.), *Fascismo e gli storici*, hier S. 6.

³² Wolfgang Schieder, *Die römische Werwölfin*. „Gute Leute, diese Italiener“, hieß es einst über die Armeen des Duce, doch neue Quellen dokumentieren Verbrechen und Verdrängen, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 7. 1. 2002, S. 15.

³³ Förster, *Entscheidungen der „Dreierpaktstaaten“*, in: *DRZW* 4, S. 897; zur Übermittlung von Hitlers Botschaft an Mussolini vgl. Ciano, *Diario*, S. 526, Eintrag vom 22. 6. 1942.

³⁴ Den Generalstäben der Teilstreitkräfte und den höheren Kommandos wurde mitgeteilt, daß sich Italien seit dem 22. 6. 1941, 5.30 Uhr, im Kriegszustand mit der UdSSR befinde; vgl. *Diario Storico Comando Supremo*, Bd. 4/1, S. 405.

³⁵ Dies wurde in der älteren Forschung wiederholt behauptet; vgl. etwa Ragionieri, *Italien und der Überfall auf die UdSSR*, S. 762f.; dieser Aufsatz ist zwar veraltet und leidet an seinen ehernen marxistisch-leninistischen Prämissen, enthält aber eine Fülle von interessanten Zitate aus der italienischen Memoirenliteratur.

oder Bukarest sowie von Politikern befreundeter Staaten und zunehmend auch von deutscher Seite³⁶ erhalten hatte, verdichteten sich immer mehr und reichten schließlich aus, um ein einigermaßen klares Bild von den Plänen des Alliierten jenseits der Alpen zu erhalten. Im Mai 1941 war man sich in Rom dann nicht nur sicher, daß es zum Krieg zwischen Deutschland und der Sowjetunion kommen würde, sondern verfügte auch über Informationen bezüglich des Angriffszeitpunkts, der operativen Absichten und der strategischen Ziele³⁷. Der Feldzug, so berichtete Militärattaché Efsio Marras nach Rom, solle zwischen Juli und September stattfinden, etwa zweieinhalb Monate dauern, und mit der Besetzung Leningrads, Moskaus, der gesamten Ukraine und der kaukasischen Erdölfelder enden³⁸. Als die beiden Diktatoren am 2. Juni zusammentrafen, um am Brenner über die politische und militärische Lage zu konferieren, ließ sich auch das Thema Sowjetunion nicht umgehen. Glaubt man Joseph Goebbels, so wurde Mussolini bei dieser Gelegenheit in groben Zügen über die diesbezüglichen deutschen Absichten orientiert³⁹, und offensichtlich tat dieser nichts, um Hitler von seinem Vorhaben abzubringen⁴⁰. Im Gegenteil: Er drängte auf eine „endgültige Lösung der russischen Frage“, wobei Hitler keinen Zweifel daran ließ, daß dies nur auf militärischem Wege geschehen könne.

Zu diesem Zeitpunkt war Mussolini freilich bereits dazu entschlossen, den Krieg im Osten nicht allein den Deutschen zu überlassen, obwohl diese signalisiert hatten, daß sie diesen Krieg ohne die Italiener zu führen gedachten, ja daß sie einen regelrechten „Austausch der Verbündeten“ vollzogen hatten⁴¹. Schon am 30. Mai hatte er seinen Generalstabschef Ugo Cavallero angewiesen, drei Divisionen für einen Einsatz in der Sowjetunion vorzubereiten; sollte es zum Konflikt zwischen Deutschland und der UdSSR kommen, so ließ Mussolini den General wissen, könne Italien nicht abseits stehen, da es sich schließlich um einen „Kampf gegen den Kommunismus“ handle⁴². Daß es dabei um mehr ging als um eine bloß symbolische Präsenz, wurde bereits bei der Auswahl der Divisionen deutlich, die man an die Ostfront zu entsenden beabsichtigte. Denn von Anfang an waren nur Elitetruppen und möglichst bewegliche Verbände im Gespräch, also Bestandteile des königlichen Heeres, die besonders rar und kostbar waren. Schließlich verfügten die italienischen Streitkräfte zu diesem Zeitpunkt nur über drei unvollständige Panzer- und drei schnelle Divisionen sowie über zwei motorisierte und eine Handvoll für den Transport mit Kraftfahrzeugen ausgebildete Infanteriedivisionen⁴³, von denen zudem einige in Nordafrika standen. Es bedeutete also einiges, daß sich das *Comando Supremo* am 19. Juni nach der Prüfung mehrerer Varianten dafür entschied, das

³⁶ Wobei es sich jedoch teilweise um gezielte Desinformation handelte; vgl. Goebbels-Tagebücher, Teil II, Bd. 1, S. 44, Eintrag vom 10. 7. 1941.

³⁷ Vgl. Schreiber, Italiens Teilnahme, in: Förster (Hrsg.), Stalingrad, S. 252 f., und *Operazioni delle unità italiane al fronte russo*, S. 33–37.

³⁸ Das Telegramm von Efsio Marras an das Kriegsministerium in Rom vom 7. 5. 1941 und sein ausführlicher Bericht vom 30. 5. 1941 sind als Dok. 2 und Dok. 3 ebenda, S. 519–522, abgedruckt; die Originale finden sich im AUSSME, L 13/48–1 und L 13/48–1 bis.

³⁹ Goebbels-Tagebücher, Teil I, Bd. 9, S. 395, Eintrag vom 22. 6. 1941.

⁴⁰ Vgl. ADAP 1918–1945, Serie D, Bd. 13/1, S. 7 ff. (das folgende Zitat findet sich auf S. 7): Benito Mussolini an Adolf Hitler vom 23. 6. 1941.

⁴¹ Förster, Entscheidungen der „Dreierpaktstaaten“, in: DRZW 4, S. 897.

⁴² Cavallero, Diario, S. 188, Eintrag vom 30. 5. 1941.

⁴³ Vgl. Ceva, Storia delle Forze Armate, Anlage 34.

Corpo d'Armata autotrasportabile unter dem Befehl von General Francesco Zingales mit einer schnellen Division und zwei Infanteriedivisionen *autotrasportabili* für den Einsatz in der Sowjetunion zu designieren⁴⁴. Während man in Rom immer fieberhafter damit beschäftigt war, die Truppen für den Krieg im Osten zusammenzustellen, bemühte sich General Marras in Berlin um die Zustimmung des Bündnispartners. Am 20. Juni konnte er melden, das Oberkommando der Wehrmacht (OKW) sei über die italienischen Pläne auf dem Laufenden und gedenke, das Expeditionskorps auf dem südlichen Angriffsflügel zwischen ungarischen und rumänischen Verbänden einzusetzen⁴⁵.

Die Würfel für eine Intervention Italiens in den Krieg gegen die Sowjetunion waren im wesentlichen also bereits gefallen, als Hitler den „Duce“ in der Nacht vom 21. auf den 22. Juni 1941 von der Eröffnung der Feindseligkeiten in Kenntnis setzen ließ. Obwohl er Mussolinis Angebot, ein Armeekorps an die Ostfront zu entsenden, „selbstverständlich mit dankerfülltem Herzen“ nun auch offiziell annahm, machte er keinen Hehl daraus, daß er diesen Schritt für unnötig hielt und daß es ihm lieber gewesen wäre, Italien hätte seine Kräfte auf den Krieg im Mittelmeerraum konzentriert⁴⁶. Mussolini ging über diese militärisch gesehen durchaus berechtigten Vorbehalte mit leichter Hand hinweg; für ihn hatten momentan offensichtlich andere Überlegungen Priorität.

Damit ist die Frage nach den Gründen aufgeworfen, die Mussolini dazu bewogen, sich im Krieg gegen die Sowjetunion zu engagieren, obwohl die militärische Lage des Landes angespannt war und die traditionellen Interessensphären Italiens vor allem in Afrika und auf dem Balkan lagen. Die Antwort darauf muß auf fünf Ebenen ansetzen und fördert ein komplexes Bündel von Motiven zutage. Da ist zunächst Mussolinis ruhmstüchtiger Charakter zu nennen, der ihn vielfach intuitiv handeln ließ und dazu drängte, sich in Abenteurer zu stürzen, ohne lange die Konsequenzen zu bedenken. Dann hatte die Entscheidung, eine neue Front zu eröffnen, eine starke ideologische Komponente, die der „Duce“ selbst immer wieder betonte, ohne freilich außer acht zu lassen, daß es auch um reine Machtpolitik ging⁴⁷. Schließlich gehörte der Kampf gegen den Bolschewismus zu den Lebensgesetzen des Faschismus, auch wenn die Beziehungen zwischen Italien und der Sowjetunion lange Zeit so schlecht nicht gewesen waren. Wirtschaftliche Interessen und die gemeinsame Ablehnung der 1918/19 geschaffenen europäischen Nachkriegsordnung schufen die Voraussetzungen für einen *modus vivendi* der beiden gegensätzlichen Regime und gipfelten im September 1933 in der Unterzeichnung eines Nichtangriffspakts⁴⁸. Die Eroberung Abessinians, der spanische Bürgerkrieg und das

⁴⁴ Vgl. hierzu *Operazioni delle unità italiane al fronte russo*, S. 71–74, und die ebenda als Dok. 8–19 (S. 525–531) abgedruckten Auszüge aus dem Kriegstagebuch Ugo Cavalleros.

⁴⁵ Vgl. Schreiber, *Italiens Teilnahme*, in: Förster (Hrsg.), *Stalingrad*, S. 252. Die Telegramme 362/S und 363/S von General Efsio Marras an das Comando Supremo vom 20. 6. 1941 sind als Dok. 6 abgedruckt in: *Operazioni delle unità italiane al fronte russo*, S. 524; die Originale finden sich im AUSSME, L 13/48–1 bis.

⁴⁶ ADAP 1918–1945, Serie D, Bd. 12/2, S. 886–892 (das Zitat findet sich auf S. 891): Adolf Hitler an Benito Mussolini vom 21. 6. 1941; Mussolinis Antwort vom 23. 6. 1941, auf die im folgenden angespielt wird, findet sich in: ADAP 1918–1945, Serie D, Bd. 13/1, S. 7 ff.

⁴⁷ Vgl. Ciano, *Diario*, S. 530, Eintrag vom 1. 7. 1941.

⁴⁸ Vgl. dazu die Arbeiten von Petracchi: *Diplomazia italiana in Russia; URSS nell'immagine del*

deutsch-italienische Bündnis beschworen jedoch eine politische Eiszeit zwischen Moskau und Rom herauf. Dabei hatte die italienische Regierung Schwierigkeiten, sich auf die neuen Gegebenheiten einzustellen, die nach der Unterzeichnung des Ribbentrop-Molotow-Pakts Ende August 1939 entstanden waren. Mussolinis Feststellung, Italien könne in einem nicht zuletzt ideologisch motivierten Krieg „nicht abseits bleiben“, war für ihn demnach ebensowenig eine leere Phrase wie der Hinweis, die alte Garde der faschistischen Partei sei dem im Sommer 1939 eingeschlagenen Kurs der Annäherung an die Sowjetunion nur widerwillig gefolgt und habe den Entschluß, „Rußland bei der Kehle zu fassen“, begeistert aufgenommen⁴⁹.

Der Krieg gegen die Sowjetunion begradigte also die ideologischen Fronten, doch hatte er auch direkte Rückwirkungen auf die Dynamik des spannungsreichen deutsch-italienischen Bündnisses. Seit dem Debakel des italienischen Feldzugs gegen Griechenland und der Katastrophe der 10. Armee in Nordafrika hatte Italien in diesem Bündnis 1940/41 deutlich an Gewicht und Handlungsspielraum verloren. Mussolinis „paralleler Krieg“ mit all seinen Ambitionen war im unwirtlichen albanisch-griechischen Grenzland und in der libyschen Wüste endgültig gescheitert⁵⁰; damit war Italien als Großmacht diskreditiert – nicht nur, aber auch und vor allem in deutschen Augen. Die außenpolitischen Entscheidungen Mussolinis im Jahr 1941 und damit auch sein Entschluß, Italien in einen bewaffneten Konflikt mit der Sowjetunion zu führen, müssen vorwiegend vor diesem Hintergrund gesehen werden, und sie dienten dazu, ein widersprüchliches Doppelziel zu erreichen: gemeinsam mit dem nationalsozialistischen Deutschland das eigene imperialistische Programm zu verwirklichen und zugleich die Autonomie Italiens gegen eben dieses Deutschland zu verteidigen⁵¹. Dabei ging der „Duce“ davon aus, daß die Deutschen den Krieg letztlich gewinnen und Italien seinen Anteil an der Beute überlassen würden. Er hoffte aber, daß sie in der Sowjetunion zu viele Federn lassen würden, um die Nachkriegsordnung allein diktieren zu können, und er hoffte geradezu sehnsüchtig, der Krieg möge so lange dauern, daß sich Italien militärisch für die als Schmach empfundenen Niederlagen der Jahre 1940 und 1941 würde rehabilitieren können. Die Entsendung eines möglichst gut ausgerüsteten Expeditionskorps an die Ostfront war nicht zuletzt eine Konsequenz dieser – wie sich sein Außenminister und Schwiegersohn ausdrückte – „ewigen Illusion“.

Zudem ließ sich der Krieg gegen die Sowjetunion – und hier trafen sich die Überlegungen Mussolinis mit denen Hitlers – durchaus als strategische Variante des Krieges gegen Großbritannien verstehen, denn nach dem erwarteten mehr oder weniger raschen Sieg im Osten schien sich die Möglichkeit zu ergeben, die britischen

fascismo, in: Di Nolfo/Rainero/Vigezzi (Hrsg.), *Italia e la politica di potenza*, und Pinocchio, die Katze und der Fuchs, in: Wegner (Hrsg.), *Zwei Wege nach Moskau*, S. 527–539.

⁴⁹ ADAP 1918–1945, Serie D, Bd. 13/1, S. 7 ff., hier S. 7: Benito Mussolini an Adolf Hitler vom 23. 6. 1941; zu den Gründen für Mussolinis Entscheidung vgl. Schreiber, *Italiens Teilnahme*, in: Förster (Hrsg.), *Stalingrad*, S. 250–258, der jedoch die antideutschen Motive des „Duce“ überbewertet. Vgl. auch De Felice, *Mussolini l'alleato*, Bd. 1, S. 390–400.

⁵⁰ Vgl. dazu jetzt ausführlich König, *Kooperation als Machtkampf*.

⁵¹ Dieser Eindruck drängt sich bei der Lektüre des Ciano-Tagebuchs für die Monate Mai bis Juli 1941 geradezu auf; vgl. hierzu und zum folgenden Ciano, *Diario*, S. 508–535; das folgende Zitat findet sich ebenda, S. 529, Eintrag vom 29. 6. 1941. Eine ähnliche Einschätzung auch bei Battistelli, *Guerra dell'Asse*, Teil III/II-1.

Positionen im Nahen Osten und damit einen Eckpfeiler des Empire von zwei Seiten anzugreifen⁵². Bis es soweit war, und dies dürfte der fünfte und meist übersehene Grund für Mussolinis Entscheidung gewesen sein, hoffte man in der Sowjetunion auf Beute⁵³, gab es dort doch alles, was in Italien fehlte, also Getreide, Kohle, Erdöl oder metallische Rohstoffe. Der für Rüstungsfragen zuständige Staatssekretär General Carlo Favagrossa spekulierte etwa im Juli 1941 darauf, nach der Lösung des „russischen Problems“ noch vor Jahresende auf diese Ressourcen zurückgreifen zu können⁵⁴. Hitler scheint um diese Begehrlichkeiten gewußt zu haben, denn er hatte schon am 24. Juni angeordnet, die Italiener „keinesfalls an [die] Krim [heranzu-]lassen“, die dem Deutschen Reich einverleibt werden sollte⁵⁵.

2. Das italienische Expeditionskorps und die strukturellen Schwächen des königlichen Heeres

Politische, ideologische oder ökonomische Erwägungen waren eine Sache, die Frage, ob sich Italien eine Teilnahme am Krieg gegen die Sowjetunion strategisch leisten konnte und ob das königliche Heer darauf vorbereitet war, eine andere. Hier ist zunächst zu bemerken, daß Mussolinis Abenteuer an der Ostfront weiter dazu beitrug, die eigenen Streitkräfte zu zersplittern⁵⁶. Diese Entwicklung, die schließlich dazu führen sollte, daß das italienische Militär nur unter großen Anstrengungen zur Bildung operativer Schwerpunkte fähig war, hatte sich schon 1940 mit den Angriffen auf britische Positionen in Nord- und Ostafrika sowie auf Griechenland abgezeichnet, und sie wog um so schwerer, als diesen weit entfernten Kriegsschauplätzen keine ausreichende ökonomisch-militärische Basis gegenüberstand.

Diese Basis erwies sich nicht zuletzt deshalb als so brüchig, weil Italien den Übergang vom Agrar- zum Industrieland noch nicht endgültig vollzogen hatte und der damit verbundene Strukturwandel in vollem Gange war. Wenn man sich vor Augen hält, daß das Königreich in den dreißiger Jahren gegenüber Deutschland einen Entwicklungsrückstand von 30–50 Jahren aufwies⁵⁷, wird verständlicher, warum der faschistischen Militärpolitik vergleichsweise enge Grenzen gesetzt waren. 1938 stellte Italien lediglich 2,32 Millionen Tonnen Stahl her – das waren gerade einmal zehn Prozent der deutschen und 38 Prozent der japanischen Produktion; das pro Kopf erwirtschaftete Bruttoinlandsprodukt blieb mit 551 Dollar weit hinter dem des Deutschen Reiches (1126 Dollar), Großbritanniens (1181 Dollar) oder Frankreichs (936 Dollar) zurück, und der Index des gesamten Industriepotentials betrug 46, während für Deutschland ein Index von 214, für Großbritannien von 181 und

⁵² Vgl. Hillgruber, 2. Weltkrieg, S. 48 f. und S. 69, sowie Schreiber, Italiens Teilnahme, in: Förster (Hrsg.), Stalingrad, S. 254.

⁵³ Schon im Januar 1940 hatte General Mario Roatta „das Szenario einer Grenzverschiebung“ entworfen, „in deren Folge die europäischen Staaten ihren Lebensraum im Osten finden sollten“. Petracchi, Pinocchio, die Katze und der Fuchs, in: Wegner (Hrsg.), Zwei Wege nach Moskau, S. 538.

⁵⁴ Cavallero, Diario, S. 211, Eintrag vom 21. 7. 1941; Cavallero gab jedoch zu bedenken, daß die Deutschen den Löwenanteil der Beute für sich behalten würden.

⁵⁵ Halder, Kriegstagebuch, Bd. 3, S. 10, Eintrag vom 24. 6. 1941.

⁵⁶ Vgl. hierzu die vorzügliche Analyse von Knox, Italian Allies, S. 69–108.

⁵⁷ Vgl. Sullivan, Italian Soldier, in: Addison/Calder (Hrsg.), Time to kill, S. 177 f.

für Frankreich von 74 errechnet wurde⁵⁸. Die hausgemachten Probleme des ebenso korrupten wie ineffizienten faschistischen Regimes verschärften die ohnehin schwierige Situation zusätzlich. So vermochte der von wenigen Monopolisten wie Fiat und Ansaldo beherrschte, ansonsten in zahlreiche kleine und kleinste Firmen zersplitterte und überdies stark von Rohstoffimporten abhängige industrielle Sektor zu keiner Zeit, genügend konkurrenzfähige Waffen zu produzieren, um die Streitkräfte – und hier vor allem Heer und Luftwaffe – angemessen für die immer ausgreifenderen imperialistischen Abenteuer auszurüsten, in die sie von Mussolini seit dem Krieg gegen Abessinien 1935 gehetzt wurden⁵⁹. Die „acht Millionen Bajonette“ des Diktators waren daher nicht mehr als eine propagandistische Chimäre⁶⁰.

Zugleich ließ der gesellschaftliche Unterbau für eine moderne Armee zu wünschen übrig. Das italienische Bildungssystem brachte zu wenige Ingenieure, Techniker, ja selbst Mechaniker oder Kraftfahrer hervor, um den Bedarf der Streitkräfte zu decken, die sich zudem mit dem Problem konfrontiert sahen, daß zahlreiche Soldaten kaum lesen und schreiben konnten und so praktisch für alle anderen Aufgaben als einfachen Dienst ausfielen⁶¹. Angesichts dieser Faktoren hielt sich in Italien eine militärische Kultur, die in vielem an das 19. Jahrhundert erinnerte und die weitaus stärker von Niederlagen als von Siegen geprägt war. Das Debakel von Adua 1896 oder die Katastrophe von Caporetto 1917 hatten deutliche Spuren hinterlassen und zu einem tiefsitzenden Gefühl der Inferiorität geführt, das nicht selten zu übertriebener Sensibilität und Geltungssucht führte. Das – eher mäßige – Sozialprestige von Offizieren wurde davon ebenso beeinflußt wie ihr Selbstverständnis und ihr auffällig an Formen, Zeremonien und Privilegien orientiertes Rollenverhalten nach innen und außen, das die Beziehungen zu den Unteroffizieren und Mannschaften der eigenen Armee belastete und mit dem die deutschen Verbündeten nur in seltenen Fällen umzugehen verstanden⁶².

Es ist hier nicht der Ort, um sich detailliert mit den Schwierigkeiten auseinanderzusetzen, mit denen die italienischen Streitkräfte im allgemeinen und die Truppen des königlichen Heeres im besonderen zu kämpfen hatten. Ein kurzes Schlaglicht

⁵⁸ Vgl. Knox, *Italian Allies*, S. 24f. und S. 47; die Angaben zum Bruttoinlandsprodukt pro Kopf in US-Dollar (bezogen auf das Jahr 1960); der Index des gesamten Industriepotentials gibt die Werte bezogen auf Großbritannien im Jahr 1900 an. Einen Überblick über die Problematik geben Raspin, *Italian War Economy*, und Zamagni (Hrsg.), *Perdere la guerra*.

⁵⁹ Einen fundierten Überblick zur Militär-, Rüstungs- und Kriegspolitik des faschistischen Regimes geben Rochat/Massobrio, *Breve storia dell'esercito italiano*, S. 208–293, sowie – bis zum Kriegseintritt – Sullivan, *Italian Armed Forces*, in: Millett/Murray (Hrsg.), *Military Effectiveness*, Bd. 2.

⁶⁰ Bei Schreiber (*Politische und militärische Entwicklung*, in: DRZW 3, S. 54) ist nachzulesen, wie die faschistische Propaganda mit immer höheren Zahlen prahlte; von sechs Millionen Soldaten, die man würde mobilisieren können, im Jahre 1934 über Mussolinis berühmte „acht Millionen Bajonette“ 1936 bis zu angeblich 12 Millionen Mann 1939.

⁶¹ Vgl. hierzu wie zur „military culture“ Italiens Knox, *Italian Allies*, S. 23–49.

⁶² Zeitgenössische Berichte und Selbstzeugnisse der Nachkriegszeit sind voll von entsprechenden Geschichten. Luciano Mela, Oberleutnant im Regiment „Savoia Cavalleria“, erinnerte sich etwa daran (*Ricordi di ieri e di oggi*, in: Bedeschi (Hrsg.), *Fronte russo*, Bd. 1, S. 306–326, hier S. 320), einen deutschen Unteroffizier ins Gesicht geschlagen zu haben, nur weil sich dieser über das strenge Zeremoniell anlässlich der Essensausgabe amüsiert hatte. Allgemein zu diesem Problem vgl. Wegner, *Krieg gegen die Sowjetunion*, in: DRZW 6, S. 974f.

auf die vier Problemkomplexe Einsatzdoktrin, Heeresstruktur, Bewaffnung und Ausbildung soll daher genügen, um die Situation zu beleuchten, vor der das italienische Oberkommando im Sommer 1941 stand, als die drei Divisionen für die Ostfront ausgerüstet wurden⁶³. Mussolinis Entscheidung im Juni 1940, Frankreich gleichsam in letzter Sekunde den Krieg zu erklären und damit aktiv in einen militärischen Konflikt einzugreifen, dem man noch im September 1939 aus wohl erwoگenen Gründen ausgewichen war, hatte das Heer gleichsam auf dem falschen Fuß erwischt. Das lag nicht nur daran, daß die Armee gerade erst dabei war, die Lücken zu füllen, die die Kriege in Ostafrika und in Spanien gerissen hatten, sondern vor allem daran, daß sich die Landstreitkräfte seit 1937/38 in einer Modernisierungs- und Umstrukturierungskrise befanden. Mit der neuen Doktrin, eine schnelle Entscheidung militärischer Konflikte durch beweglich geführte Operationen herbeizuführen, hatte sich Generalstabschef Alberto Pariani nämlich von überkommenen Traditionen verabschiedet und seinen Divisionen zugleich eine neue Struktur verordnet: Aus der *divisione ternaria* mit drei Regimentern wurde die *divisione binaria* mit zwei Regimentern. Ziel dieser Maßnahme war es vor allem, die Beweglichkeit der Verbände zu erhöhen, wobei der Verlust an Kampfkraft durch moderne Waffen ausgeglichen werden sollte. Doch genau daran haperte es, zumal der italienische Kriegseintritt den ohnehin auf mehrere Jahre veranschlagten Modernisierungs- und Umrüstungsprozeß vorzeitig unterbrach. Die groß angelegte Reform, die vielfach als „eine der schwerwiegendsten Fehlentscheidungen der faschistischen Militärpolitik“ angesehen wird⁶⁴, führte letztlich dazu, daß es den neuen Divisionen im Angriff an Feuerkraft und in der Defensive an Soldaten für eine vernünftige Tiefenstaffelung mangelte; auch von größerer Beweglichkeit konnte angesichts fehlender Transportmittel keine Rede sein.

Der geringe Motorisierungsgrad des italienischen Heeres, der im übrigen dem geringen Motorisierungsgrad der italienischen Gesellschaft entsprach, sollte bis 1943 die Achillesferse der Armee bleiben und die Doktrin vom Bewegungskrieg zu einem weitgehend inhaltsleeren Schlagwort degradieren⁶⁵. Zudem hatte sich die italienische Generalität lange Zeit fast ausschließlich für Infanterie und Artillerie interessiert und die Entwicklung eines Waffensystems skeptisch beäugt, das sich gerade bei mobilen Operationen als schlachtentscheidend herausstellen sollte: des Panzers. So verfügte das königliche Heer 1940 zwar nominell über drei Panzerdivisionen, doch deren Gefechtsfahrzeuge waren nahezu allen Typen an Technik, Panzerung und Bewaffnung unterlegen, die Kriegsgegner und Verbündete ins Feld führen konnten. Veraltert war auch ein großer Teil der Artillerie, obwohl diese Waffengattung besondere Wertschätzung genoß. Im großen und ganzen verfügte die Truppe vor allem über mehr oder weniger stark modernisierte Geschütze aus der Zeit des Ersten Weltkriegs; das 1929 aufgelegte Programm, die Artillerieregimenter des Heeres neu auszustatten, war bis 1940 über Anfänge nicht hinausgekommen⁶⁶.

⁶³ Zu den strukturellen Problemen des italienischen Heeres vgl. über die bereits zitierten Arbeiten hinaus Montanari, *Esercito italiano*, insbesondere S. 209–319.

⁶⁴ Schreiber, *Politische und militärische Entwicklung*, in: DRZW 3, S. 57.

⁶⁵ Vgl. hierzu die nach wie vor maßgebliche Darstellung von Ceva/Curami, *Meccanizzazione dell'esercito italiano*, 2 Bde.

⁶⁶ Einzelheiten bei Montanari, *Esercito italiano*, S. 239–247, und Sullivan, *Italian Soldier*, in:

Freilich nützen die besten Waffen nichts, wenn man nicht gelernt hat, sie richtig einzusetzen, und damit sind wir beim vierten und letzten Punkt angelangt, der hier angesprochen werden soll: bei der Ausbildung der italienischen Soldaten. Wenn Brian R. Sullivan recht hat, war der schlechte Ausbildungsstand vor allem bei der Infanterie „probably the single most serious weakness of the Italian Army in 1940–41“. Von den Reserveoffizieren und Mannschaften, die im Juni 1940 gegen Frankreich aufgeboten wurden, konnte beispielsweise nur ein Drittel als angemessen ausgebildet betrachtet werden – mit allen Konsequenzen, die dies für die Führung der Operationen und die Höhe der Verluste haben mußte. Den aktiven höheren Offizieren fehlte gemeinhin – und oft nicht zu Unrecht – das Vertrauen in die ihnen unterstellten Truppenführer, die sie daher an der kurzen Leine führten. Eigeninitiative konnte unter diesen Umständen kaum erwartet werden. Überdies ließen sich die Mängel vieler junger Truppenoffiziere auf Kompanie- oder Zugebene in der Regel nicht wie in anderen Armeen durch erfahrene Unteroffiziere ausgleichen, die zugleich den Mannschaften hätten ein Beispiel geben und im Notfall Führungsaufgaben übernehmen können. Denn zum einen war der Beruf des Unteroffiziers wegen der schlechten Bezahlung und der fehlenden Aufstiegschancen wenig attraktiv, so daß sich nicht viele dafür entschieden, und zum anderen sah die Kriegsgliederung der Kampfeinheiten zu wenige Planstellen für Unteroffiziere vor, als daß diese eine Korsettstange des Heeres hätten bilden können. Die Mannschaften waren somit in den Händen von Ausbildern, deren eigene Fähigkeiten oft zu wünschen übrig ließen. Erschwerend kam hinzu, daß zunächst jedes Regiment über eigene Ausbildungspläne verfügte und aus Kostengründen Schießübungen mit scharfer Munition ebenso selten waren wie gemeinsame Manöver mit Artillerie und gepanzerten Fahrzeugen unter realistischen Bedingungen.

Die Soldaten des königlichen Heeres bekamen die Folgen dieser strukturellen Defizite im ersten Kriegsjahr bitter zu spüren. Im Krieg gegen Griechenland verlor die italienische Armee fast 39000 Mann an Gefallenen und Vermissten, in Nordafrika zerschlugen britische Truppen die 10. Armee und machten dabei 130000 Gefangene⁶⁷. Aber immerhin war die militärische Führung nach der Ernennung von Ugo Cavallero zum Chef des *Stato Maggiore Generale* im Dezember 1940 lernfähig genug, um Konsequenzen aus dem Debakel zu ziehen. Der Handlungsspielraum für durchgreifende Reformen war angesichts der politischen, ökonomischen und militärischen Rahmenbedingungen zwar arg begrenzt, doch reichten die ergriffenen Maßnahmen zusammen mit der auf dem Schlachtfeld teuer erkauften Erfahrung der italienischen Soldaten immerhin aus, um die Schlagkraft der eingesetzten Verbände merklich zu erhöhen⁶⁸. Die drei für die Ostfront bestimmten Divisionen profitierten von dieser Entwicklung, und sie profitierten auch von der bei faschistischen Politikern wie bei hohen Militärs verbreiteten Furcht, gegenüber den deutschen Verbündeten einmal mehr als der „arme Verwandte“ dazustehen⁶⁹.

Addison/Calder (Hrsg.), *Time to kill*, S. 185f.; zum folgenden vgl. ebenda, S. 179–183, das Zitat findet sich auf S. 179.

⁶⁷ Vgl. Schreiber, *Deutschland, Italien und Südosteuropa*, und Stegemann, *Italienisch-deutsche Kriegführung im Mittelmeer und in Afrika*, in: DRZW 3, S. 413 und S. 598.

⁶⁸ Vgl. Sullivan, *Italian Soldier*, in: Addison/Calder (Hrsg.), *Time to kill*, S. 190–194. Zu den Versuchen der Reorganisation vgl. Battistelli, *Guerra dell'Asse*, Teil III/II-2.

⁶⁹ Ciano, *Diario*, S. 528, Eintrag vom 26. 6. 1941.

Giovanni Messe hat das italienische Armeekorps für die Ostfront, das seit dem 10. Juli 1941 offiziell die Bezeichnung *Corpo di Spedizione Italiano in Russia* (CSIR) führte⁷⁰, treffend als Kompromiß „zwischen ‚Wollen‘ und ‚Können‘“ beschrieben⁷¹. Damit spielte der General auf die Tatsache an, daß sich das *Comando Supremo* zwar der Tatsache bewußt war, daß die Deutschen in der Sowjetunion einen neuen „Blitzkrieg“ planten, und folgerichtig versuchte, die eigenen Truppen entsprechend auszustatten, daß dies angesichts der beschränkten Mittel und der kurzen Vorbereitungszeit aber nur unvollkommen gelang. Dennoch konnte sich das Ergebnis dieser Bemühungen durchaus sehen lassen. Dem Generalkommando des *Corpo d'Armata autotrasportabile*, das die italienischen Verbände an der Ostfront führen sollte, wurden unterstellt: die 9. Infanteriedivision *autotrasportabile* „Pasubio“, die 52. Infanteriedivision *autotrasportabile* „Torino“, die 3. schnelle Division „Principe Amedeo Duca d'Aosta“, starke Korpstruppen, zu denen neben einem Artillerieregiment mit Geschützen vom Kaliber 10,5 cm und modernen Flugabwehrkanonen vom Kaliber 7,5 cm, Pioniere sowie je ein Bataillon Maschinengewehr-schützen und Panzerjäger gehörten. Die faschistische Miliz, die bei einer zum Kreuzzug gegen den Bolschewismus hochstilisierten Kampagne nicht fehlen konnte, entsandte die 63. motorisierte Legion „Tagliamento“ zu drei Bataillonen an die Ostfront, wohin auch eine kleine Luftstreitmacht aus Jägern, Aufklärern und Transportflugzeugen verlegt wurde. Alles in allem verfügte das CSIR über 62000 Mann, 83 Flugzeuge, 220 Geschütze vom Kaliber 2 cm bis zum Kaliber 10,5 cm, 92 Panzerabwehrkanonen vom Typ 47/32, 4600 Trag-, Reit- oder Zugtiere und 5500 Kraftfahrzeuge, von denen jedoch ein großer Teil bei der *Intendenza speciale Est* als zentralem Steuerungsorgan für Nachschub, Logistik und Sicherheit im rückwärtigen Gebiet konzentriert war⁷².

Die *divisioni autotrasportabili*, die es in der deutschen Wehrmacht nicht gab, waren ein aus der Not geborenes Mittelding zwischen einer normalen Infanteriedivision und einer motorisierten Division. Mit rund 10400 Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften war die *divisione di fanteria autotrasportabile* um einiges schwächer als die etwa 13000 Mann zählende Infanteriedivision herkömmlichen Typs; dafür verfügte sie über ein motorisiertes Artillerieregiment sowie über motorisierte Gefechtstrosse⁷³. Die Infanterie war zwar dafür ausgebildet, mit Kraftfahrzeugen verlegt zu werden, aber der eigene Fuhrpark reichte dazu nicht annähernd aus, so daß die Division auf die Zuteilung von Transportraum durch übergeordnete Kommandos angewiesen war. Ansonsten blieb den Infanteristen der *divisioni autotrasportabili* nichts anderes übrig, als sich auf Schusters Rappen auf den Weg zu machen. Gepanzerte Mannschaftstransporter gab es in der italienischen Armee nicht.

⁷⁰ AUSSME, DS II 444, KTB CSIR, Juli/August 1941, Anlage 21: Ufficio Servizi CSIR (Nr. 2175/Serv. di prot. – gez. Guido Piacenza) an alle unterstellten Einheiten vom 10. 7. 1941.

⁷¹ Messe, Krieg im Osten, S. 34.

⁷² Die Zahlen, die sich in der Literatur finden lassen, weichen mehr oder weniger geringfügig voneinander ab. Die hier referierten Angaben sind den detaillierten Aufstellungen in *Operazioni delle unità italiane al fronte russo*, S. 531–541, sowie Ceva, *Campagna di Russia*, in: *Italiani sul fronte russo*, S. 173f., entnommen.

⁷³ Zur Zusammensetzung der *divisioni autotrasportabili* und *celeri* im allgemeinen und der drei für die Ostfront bestimmten Divisionen im besonderen vgl. Schreiber, Politische und militärische Entwicklung, in: DRZW 3, S. 62, sowie *Operazioni delle unità italiane al fronte russo*, S. 74 ff. und S. 533–537.

Bei Feindberührung konnte die Verlegung der Infanterieregimenter auf ungeschützten Lkw somit rasch zu einem „Rezept für Massenselbstmord“ ausarten⁷⁴. Auch die italienischen schnellen Divisionen, die *divisioni celeri*, fanden in der Wehrmacht kein Gegenstück. Sie waren gemischte, nur rund 7300 Mann starke Verbände, die sich aus zwei Kavallerieregimentern, einem Regiment beweglicher Elite-Infanterie, den *Bersaglieri*, einer Abteilung leichter Panzer und einem berittenen Artillerieregiment zusammensetzten und deren Stärke weniger in ihrer Schlagkraft als in ihrer Mobilität bestand.

Die für die Ostfront bestimmte 3. schnelle Division „Principe Amedeo Duca d’Aosta“, die mit 60 drei Tonnen leichten und mit Maschinengewehren bewaffneten Panzern vom Typ L 3–33 übrigens über die einzige gepanzerte Komponente des CSIR verfügte, zählte zweifellos zur Elite des königlichen Heeres, was insbesondere für das Mailänder Regiment „Savoia Cavalleria“ und für das eigens motorisierte 3. Regiment *Bersaglieri* galt. Aber auch die Divisionen „Pasubio“ und „Torino“ bestanden aus bewährten Soldaten. Alle drei Divisionen, deren Mannschaften überwiegend aus dem Veneto, der Lombardei, der Toskana und aus Latium, aber auch aus Sardinien und Sizilien stammten⁷⁵, hatten auf dem Balkan gekämpft und waren nicht nur – für das italienische Heer eine Seltenheit – komplett, sondern für den Einsatz in der Sowjetunion auch mit Panzerabwehrgeschützen und Granatwerfern verstärkt worden; zudem rüstete man das Korps für alle Fälle mit chemischen Kampfstoffen, sprich: Giftgas aus⁷⁶. Trotz dieser Bemühungen, die Mussolini in Begeisterung ausbrechen ließen⁷⁷, spiegelte auch das Expeditionskorps die strukturellen Probleme des königlichen Heeres wider. Obwohl das *Comando Supremo* dem CSIR mehr Kraftfahrzeuge zugeteilt hatte, als angesichts der Gesamtsituation eigentlich vertretbar war, reichte der Bestand nicht aus, um beide Infanteriedivisionen gleichzeitig zu transportieren. Zugleich machte sich das Fehlen leistungsfähiger gepanzerter Gefechtsfahrzeuge ebenso negativ bemerkbar wie die ungenügende Ausstattung mit moderner Artillerie und automatischen Waffen. Anders als es die Legende will, war das Expeditionskorps dennoch keine Truppe des 19. Jahrhunderts, die man in den vielleicht schrecklichsten Krieg des zwanzigsten gehetzt hatte, bestehend aus Soldaten in schlechten Uniformen, mit Schuhen aus Pappe und Waffen „aus der Zeit von König Pippin“⁷⁸. Der Kommandeur des CSIR und seine Soldaten waren im Gegenteil stolz auf ihr Armeekorps, das sie zu Recht für einen Verband von nicht zu unterschätzender Kampfkraft hielten⁷⁹.

⁷⁴ Irving, Rommel, S. 173.

⁷⁵ Vgl. Giambartolomei, *Campagna in Russia*, in: Rainero/Biagini (Hrsg.), *Italia in guerra – 1942*, S. 277.

⁷⁶ Dokumente dazu finden sich im AUSSME, L 14/73–8; nach einer Aufstellung der *Intendenza* (DS II 570, Anlage zum KTB Intendenza CSIR, Januar/Februar 1942) waren zum Stichtag 31. 1. 1942 30 160 kg Senfgas in einem Depot in Dnjepropetrowsk eingelagert.

⁷⁷ Vgl. von Rintelen, *Mussolini als Bundesgenosse*, S. 147 f., und Ciano, *Diario*, S. 528, Eintrag vom 26. 6. 1941.

⁷⁸ Mauro Taccini, *Con la Cosseria nella battaglia del Don*, in: Bedeschi (Hrsg.), *Fronte russo*, Bd. 1, S. 529–547, hier S. 538; vgl. dazu auch den gut dokumentierten Beitrag von Cappelano, *Scarpe di cartone*.

⁷⁹ AUSSME, Fondo Messe, busta A, Kriegstagebuch des Kommandierenden Generals des CSIR, Eintrag vom 2. 9. 1941. In einem Feldpostbrief vom Sommer 1941 heißt es: „... dieses Expeditionskorps ist wunderbar. Enorm reich an Kraftfahrzeugen und den besten Waffen,



Abb. 1: Ostfront – Begegnung mit einer deutschen Division, August 1941 (AUSSME, Photoarchiv).

Jedes Urteil über die italienischen Truppen, die im Sommer 1941 an die Ostfront verlegt wurden, ist stark vom gewählten Vergleichspunkt abhängig. Für gewöhnlich werden die in der Regel besser ausgestatteten, besser bewaffneten, besser ausgebildeten und wohl auch besser geführten Divisionen der Wehrmacht zu solchen Vergleichen herangezogen, wobei man vor allem in Italien noch heute an einen motorisierten und gepanzerten Moloch denkt, wenn von Hitlers Armeen die Rede ist, ohne darüber nachzudenken, daß dieses Bild nicht zuletzt auf der die Realität stark verzerrende Kriegspropaganda des Dritten Reiches beruht⁸⁰. Vergleicht man das Expeditionskorps mit den Panzerdivisionen und motorisierten Infanteriedivisionen des deutschen Heeres, deren Anteil jedoch nur zwischen zehn und zwanzig Prozent lag, schneidet es zweifellos schlecht ab. Nimmt man jedoch die normalen Infanteriedivisionen als Maßstab, so liegen die Dinge weniger klar, zumal diese Perspektive

die bei der Bevölkerung wie bei den Truppen unserer Verbündeten Verwunderung hervorrufen.“ Zit. nach ACS, T-821/119, Bl. 889–894 (hier Bl. 893), Comando Supremo – SIM: Relazione quindicinale (1–15 agosto 1941) sulla revisione della corrispondenza effettuata dalle Commissioni provinciali di censura postale vom 25. 8. 1941.

⁸⁰ Vgl. hierzu den glänzenden Aufsatz von Ceva, Cavalli di Hitler, in: ders., Guerra mondiale, S. 245 f. (die im folgenden zitierte Angabe zum Verhältnis zwischen gepanzerten bzw. motorisierten Divisionen und normalen Infanteriedivisionen findet sich ebenda). Auch Rochat (Truppe italiane) hat vor schiefen Vergleichen und voreiligen Schlüssen gewarnt.

auch den Blick auf eine Reihe von strukturellen Problemen freigibt, mit denen das deutsche Heer ebenso zu kämpfen hatte wie das königlich-italienische⁸¹. Dies wird bei den Problemen, die eigenen Truppen mit Kraftfahrzeugen auszustatten, ebenso deutlich wie bei der Bewaffnung der Infanterie, wo man in Deutschland wie in Italien an Standardwaffen festhielt, die sich bereits im Ersten Weltkrieg bewährt hatten. Sowohl der Karabiner 98k als auch das italienische Gewehr Modell 91 waren gute und zuverlässige Waffen⁸², doch sie waren von den Maschinenpistolen und Sturmgewehren überholt, wie sie in großem Stil vor allem von der Roten Armee und später auch von den amerikanischen Truppen eingesetzt wurden. Auch bei der Panzerabwehr zeigen sich Parallelen. Das deutsche wie das italienische Heer setzte auf kleinkalibrige, leicht bewegliche Geschütze. Wiederum handelte es sich sowohl bei der 3,7 cm Pak der Wehrmacht als auch bei der Kanone 47/32 der italienischen Truppen um keine minderwertigen Konstruktionen; sie erwiesen sich jedoch als weitgehend untauglich, um Panzer wie den sowjetischen T 34 unschädlich zu machen. Zur Abwehr von Panzerangriffen waren daher zumindest in der ersten Phase des Ostfeldzugs nicht nur die italienischen Einheiten auf die Unterstützung deutscher Tanks oder der Luftwaffe angewiesen.

Dies führt uns zu einem weiteren wichtigen Punkt: Das CSIR stand im Krieg an der Ostfront nicht allein, das heißt, es hing viel davon ab, ob es entsprechend seiner Möglichkeiten eingesetzt wurde und ob die übergeordneten deutschen Stäbe dazu bereit waren, die zweifellos vorhandenen Defizite durch entsprechende Maßnahmen zu kompensieren. Die Aufgabe des Expeditionskorps konnte sicherlich nicht darin bestehen, den ersten Stoß in die Tiefe des Raumes zu führen. Doch war das CSIR Kampfaufträgen zweiter Ordnung zur Entlastung der schnellen deutschen Truppen durchaus gewachsen – wenn auch unter Aufbietung aller Kräfte und zuweilen unter großen Verlusten, wie sich zwischen August 1941 und Juli 1942 zeigen sollte.

3. Das italienische Expeditionskorps in der Sowjetunion

Das CSIR wurde zwischen dem 10. Juli und dem 5. August zunächst nach Ungarn verlegt. Der Eisenbahntransport – man benötigte 216 Züge – dauerte in der Regel sechs Tage, und während der Reise kam es wiederholt zu teils organisierten, teils spontanen Sympathiekundgebungen für die Truppen des Achsenpartners. Der vorgesehene Versammlungsraum lag im Osten Rumäniens, so daß die Verbände von den ungarischen Ausladebahnhöfen aus eigener Kraft weitere 280 Kilometer zurücklegen und dabei die Karpaten überqueren mußten⁸³. Das deutsche Oberkommando hatte beschlossen, die italienischen Truppen der 11. Armee zu unterstellen, die am Unterlauf des Dnjestr aufmarschiert war und die auch ungarische und rumänische Großverbände führte. Das CSIR sollte die Reserve dieser Armee bilden und

⁸¹ Zu den strukturellen Defiziten des deutschen Heeres auf den Feldern Infanteriewaffen, Fahrzeuge und Panzerabwehr vgl. Müller, Rüstungspolitik im totalen Krieg, in: DRZW 5/2, S. 618–639.

⁸² Positive Urteile zum Gewehr Modell 91 und zur Panzerabwehrkanone 47/32 – beide Waffen gelten in der Vulgata als Ausweis der Impotenz und Inkompetenz des italienischen Heeres – finden sich bei Sullivan, Italian Soldier, in: Addison/Calder (Hrsg.), Time to kill, S. 184 f.

⁸³ Vgl. Operazioni delle unità italiane al fronte russo, S. 79–82.

an den Dnjestr vorgeführt werden. Diese Bewegung war noch im Gange, als das Armeoberkommando das CSIR darum ersuchte, die am weitesten vorgezogene Division, die „Pasubio“, ins Gefecht zu schicken, um zurückweichenden Truppen der Roten Armee am Bug den Weg nach Osten zu verlegen. Das italienische Generalkommando entsprach diesem Wunsch – wenn auch nicht leichten Herzens, lief er doch der erklärten Absicht zuwider, das CSIR möglichst als geschlossenen Verband einzusetzen. Andererseits bot sich eine Gelegenheit, den Wert der eigenen Truppen unter Beweis zu stellen, wenn man der deutschen Bitte nachkam, zumal es manche schon nicht mehr erwarten konnten, in die Schlacht zu ziehen; „das CS[IR] setzt alles daran, um diesem deutschen Ersuchen um Hilfe sobald wie möglich in kameradschaftlicher Weise nachkommen zu können“⁸⁴, hieß es am 4. August in einem Bericht an das *Comando Supremo*. So marschierte die zu diesem Zweck verstärkte Division „Pasubio“ nach Südosten und trug am 11./12. August in zwei Gefechten dazu bei, den sowjetischen Verbänden den Rückzug über den Bug abzuschneiden⁸⁵.

Die Schlacht zwischen den Flüssen Dnjestr und Bug war noch im Gange, als das Oberkommando der Heeresgruppe Süd beschloß, die italienischen Truppen der Panzergruppe 1 zu unterstellen. Diese Entscheidung, die am 14. August wirksam wurde, hatte für das CSIR weitreichende Folgen. Als Teil der gepanzerten Speerspitze der Heeresgruppe Süd rückte das Expeditionskorps nun nahe an ein Zentrum der Operationen heran, und dies zeigte nicht nur den generellen Mangel der Wehrmacht an schnellen Truppen, sondern auch, daß man den Italienern einiges zutraute. Das italienische Generalkommando nahm diese Entscheidung voller Stolz zur Kenntnis, wobei man sich der Tatsache durchaus bewußt war, daß die künftigen Aufgaben über das hinausgehen würden, was das CSIR eigentlich zu leisten im Stande war⁸⁶. Zudem war zu erwarten, daß das deutsche Oberkommando seine Erwartungen und Anforderungen mit jeder geglückten Aktion des Expeditionskorps steigern würde.

Zunächst konnte jedoch nur die Division „Pasubio“ eingesetzt werden, die zusammen mit dem III. Armeekorps zum Dnjepr vorstieß, dabei dessen linke Flanke deckte und deutsche Verbände ablöste, die ihrerseits weiter nach Osten vorstießen. Das Kommando des Expeditionskorps versuchte indes fieberhaft, die 3. schnelle Division und die Division „Torino“ zum Dnjepr vorzuführen. Fieberhaft deswegen, weil das Oberkommando der Panzergruppe darauf drängte und weil man fürchtete, gleichsam abgehängt zu werden – mit den negativen Rückwirkungen auf das Prestige des königlichen Heeres und die Moral der Truppe⁸⁷. Tatsächlich schienen sich diese Befürchtungen zu bewahrheiten, als das Expeditionskorps, das aller

⁸⁴ AUSSME, DS II 444, KTB CSIR, Juli/August 1941, Anlage: Comando CSIR (Ufficio Operazioni Nr. 4060/Op. di prot. – gez. Giovanni Messe) an das Comando Supremo vom 4. 8. 1941.

⁸⁵ Vgl. Operazioni delle unità italiane al fronte russo, S. 83–90.

⁸⁶ AUSSME, DS II 444, KTB CSIR, Juli/August 1941, Anlage: Comando CSIR (Ufficio Operazioni Nr. 4375/Op. di prot. – gez. Giovanni Messe) an das Comando Supremo vom 16. 8. 1941.

⁸⁷ AUSSME, DS II 444, KTB CSIR, Juli/August 1941, Anlage 194: Comando CSIR (Ufficio Operazioni Nr. 4780/Op. – gez. Giovanni Messe) an das Comando Supremo vom 27. 8. 1941.

logistischer Hindernisse zum Trotz am 15. September mit allen drei Divisionen am Dnjepr stand, dem Befehlshaber des rückwärtigen Heeresgebiets der Heeresgruppe Süd unterstellt und mit der Sicherung eines breiten Frontabschnitts auf dem westlichen Flußufer betraut wurde. Doch schon am 20. September kehrte das CSIR unter den Befehl der Panzergruppe 1 zurück und erhielt zwischen dem 28. und dem 30. September sogar Gelegenheit zu einer eigenständigen Operation, die als „Manöver von Petrikowka“ in die italienische Militärgeschichte eingegangen ist. Dabei schlossen die drei Divisionen des Expeditionskorps die zwischen dem Fluß Oriol und dem Brückenkopf von Dnjepropetrowsk stehenden Truppen der Roten Armee ein, wobei ihnen mehr als 10000 Kriegsgefangene in die Hände fielen⁸⁸.

Nach dem Sprung über den Dnjepr stand die Panzergruppe 1 zunächst vor der Aufgabe, durch einen Stoß nach Süden die Küste des Asowschen Meeres zu erreichen, dann nach Osten einzuschwenken und sowohl Rostow am Don als auch das Donezbecken – ein Zentrum der sowjetischen Schwer- und Rüstungsindustrie – zu erobern. Wiederum hatte das CSIR dabei die linke Flanke der Panzergruppe zu decken; zugleich war den italienischen Divisionen zusammen mit den Verbänden des XXXIX. Gebirgskorps aber auch eine wichtige Rolle beim Angriff auf das Donezbecken zugedacht worden⁸⁹. Diese Operationen begannen für das Expeditionskorps am 4. Oktober und wurden durch den hinhaltenden Widerstand sowjetischer Truppen ebenso behindert wie durch zunehmende Nachschubprobleme, die sich im Laufe des Monats zu einer regelrechten Krise auswachsen sollten. Wegen starker Regenfälle blieben die Fahrzeugkolonnen im Schlamm stecken, die Verlegung der Nachschubbasen erwies sich als komplizierter und zeitaufwendiger als gedacht, das weitmaschige Eisenbahnnetz setzte den Transporten auf der Schiene vergleichsweise enge Grenzen, und die Zerstörung der Brücken über den Dnjepr trug das ihre dazu bei, daß sich die Situation immer mehr zuspitzte⁹⁰. Das Oberkommando der Heeresgruppe Süd verlangte 24 Güterzüge täglich, um den Nachschub gewährleisten zu können; tatsächlich wurden nur 14,5 bewilligt. Und obwohl man die Panzergruppe 1 bevorzugt zu versorgen versuchte, konnte die Nachschublage am 17. Oktober nur noch als „katastrophal“ bezeichnet werden.

Nach einer Vereinbarung vom September 1941 hätten dem CSIR eigentlich 25 Züge monatlich zugestanden; wenig später wurde dieses Kontingent auf 20, im November dann auf 15 Züge reduziert⁹¹. Die zuständigen deutschen Stellen begründeten dies mit den allgemeinen Schwierigkeiten, versicherten aber, im Rahmen des Möglichen auf die Bedürfnisse des Expeditionskorps Rücksicht zu nehmen. Der Protest der Nachschubleitoffiziere des CSIR, die nicht zuletzt darauf hinwiesen, daß die Transporte aus Italien unabdingbar seien, um die Kampfkraft der eigenen Verbände zu erhalten, war entweder vergeblich oder veranlaßte die deutschen Kol-

⁸⁸ Vgl. *Operazioni delle unità italiane al fronte russo*, S. 96–102.

⁸⁹ Vgl. ebenda, S. 105–108, und Messe, *Krieg im Osten*, S. 123–127; zu den Operationen der Panzergruppe 1 vgl. Klink, *Operationsführung*, in: DRZW 4, S. 508–536.

⁹⁰ Vgl. Müller, *Scheitern*, in: DRZW 4, S. 969; das folgende Zitat findet sich ebenda, S. 970.

⁹¹ Vgl. hierzu Messes eigene, nicht gerade unparteiische Schilderung (*Krieg im Osten*, S. 104–121) mit ausführlichen Quellenzitaten, die zeigt, wie sehr das Verhältnis zwischen den Verbündeten durch die Versorgungskrise belastet wurde. Dokumente zum Nachschub- und Transportproblem finden sich als Anlagen zum Kriegstagebuch der *Intendenza CSIR* für September/Oktober und November/Dezember 1942; AUSSME, DS II 575 und 548.

legen zu Zusicherungen, die sich angesichts der Rahmenbedingungen als Makulatur erweisen sollten. Der faktische Zusammenbruch der Versorgung im Oktober führte zu einer ersten Vertrauenskrise zwischen den Deutschen und ihren italienischen Verbündeten, die sich getäuscht fühlten und davon überzeugt waren, mehr oder weniger systematisch benachteiligt zu werden⁹². Die Auseinandersetzungen gingen sogar soweit, daß das italienische Generalkommando die weitere Mitwirkung an der Offensive der 1. Panzerarmee am 26. Oktober an eine Reihe von Bedingungen knüpfte, die Nachschub und Versorgung betrafen⁹³. Dem Armeeoberkommando waren derartige Bedenken alles andere als fremd, doch entsprechende Einwände beim Oberkommando des Heeres gegen ein Festhalten an weitreichenden Operationszielen ohne ausreichende logistische Basis blieben ohne Wirkung⁹⁴.

Zu dieser Zeit hatten die italienischen Divisionen zusammen mit dem XXXXIX. Gebirgskorps am 20. Oktober bereits das Industriezentrum Stalino im Herzen des Donezbeckens erobert und stießen allen Schwierigkeiten zum Trotz weiter nach Osten vor⁹⁵. Am 1. November nahmen die *Bersaglieri* der 3. schnellen Division die Stadt Rykowo, einen Tag später eroberten Einheiten der „Pasubio“ Gorlowka. Dann ging das CSIR trotz des sich versteifenden Widerstands der Roten Armee daran, die eigenen Stellungen zu konsolidieren, um die Integrität der inneren Flügel der 17. Armee und der 1. Panzerarmee zu garantieren. Die Angriffe, die zwischen dem 6. und dem 14. Dezember unter ausgesprochen widrigen Bedingungen unternommen wurden, waren die letzte Frucht dieser Bemühungen und führten zur Besetzung einer vergleichsweise günstigen sichelförmigen Linie zwischen Debalzewo und Rassypnaja. Doch damit kam die Front im Abschnitt des CSIR noch nicht zur Ruhe. Am 25. Dezember wurde die stark geschwächte 3. schnelle Division an der Nahtstelle zum XXXXIX. Gebirgskorps angegriffen und konnte sich trotz schwerer Verluste nicht überall behaupten. Die sogenannte Weihnachtsschlacht dauerte bis zum 31. Dezember⁹⁶. Daß sie letztlich zugunsten der Verteidiger ausging, war neben der Zähigkeit der italienischen Soldaten vor allem der Tatsache zu verdanken, daß das Oberkommando der 1. Panzerarmee rechtzeitig für Reserven und Panzerunterstützung gesorgt hatte. Damit war die „Weihnachtsschlacht“ aber Erfolg und Menetekel zugleich – ein Erfolg, weil man es geschafft hatte, den Gegner zurückzuwerfen, ein Menetekel, weil die Verwundbarkeit auf sich allein gestellter italienischer Verbände offen zu Tage getreten war.

⁹² Schon am 27. 8. 1941 schrieb General Messe in einer Vormerkung (Nr. 4780/Op.) für das *Comando Supremo* (AUSSME, DS II 444, KTB CSIR, Juli/August 1941, Anlage 194): „Es ist auch hervorzuheben, daß der absolutistische, rücksichtslose, aufdringliche deutsche Charakter eine gewisse Tendenz hervorbringt, unsere Bedürfnisse zu unterschätzen oder zumindest den ihrigen unterzuordnen: Dies ist mehr als einmal beim Nachschub geschehen sowie bei der Zuweisung eines Flugplatzes für die Luftwaffe und bei der Verteilung der Vorräte vor Ort.“

⁹³ AUSSME, DS II 4007, Giovanni Messe an das *Comando Supremo* (Nr. 7346/Op.) vom 26. 10. 1941; vgl. auch Messe, *Krieg im Osten*, S. 120f.

⁹⁴ Vgl. Klink, *Operationsführung*, in: DRZW 4, S. 526.

⁹⁵ Zu den Operationen zwischen Mitte Oktober und Mitte Dezember 1941 vgl. *Operazioni delle unità italiane al fronte russo*, S. 108–153.

⁹⁶ Vgl. ebenda, S. 153–161, sowie die Rekonstruktion aus der Feder eines Offiziers des CSIR: Crespi, *Battaglia di Natale*.

Abb. 2: Ostfront – General Messe und Benito Mussolini während der Reise des „Duce“ in die Ukraine, August 1941 (AUSSME, Photoarchiv).



In den nächsten Monaten tat sich im Abschnitt des CSIR nicht viel. Der härteste Gegner war der russische Winter, den die italienischen Einheiten nicht zuletzt aufgrund der mit über 12 000 Fällen von Erfrierungen bitter erkaufte Erfahrungen im Krieg gegen Griechenland 1940/41 vergleichsweise gut meisterten⁹⁷. Größere Operationen fanden dagegen weiter nördlich im Raum Isjum statt, wo das italienische Generalkommando den dringenden Bitten der Verbündeten nachkam⁹⁸ und die deutschen Truppen zwischen Januar und Juni 1942 mit rasch zusammengestellten taktischen Kampfgruppen für Sicherungsaufgaben sowie für defensive wie offensive Kampfaufträge unterstützte.

Wenn man das erste Jahr des Krieges gegen die Sowjetunion in den Blick nimmt, so kommt man – obwohl die italienischen Divisionen den Divisionen der Wehrmacht an Feuerkraft, Beweglichkeit und Fernmeldetechnik unterlegen waren, obwohl der Ausbildungsstand der Unteroffiziere und Mannschaften zu wünschen übrig ließ und obwohl die Offiziere andere Führungs- und Einsatzgrundsätze gewöhnt waren – nicht umhin, das Urteil der deutschen Seekriegsleitung zu teilen, die

⁹⁷ Zu den Fällen von Erfrierungen im Krieg gegen Griechenland vgl. Schreiber, Deutschland, Italien und Südosteuropa, in: DRZW 3, S. 413. Das CSIR hatte im Winter 1941/42 einen Toten und 3164 Fälle von mehr oder weniger schweren Erfrierungen zu beklagen. Mit Giovanni Messe (Krieg im Osten, S. 153–161), wird gemeinhin die Weitsicht der zuständigen italienischen Stäbe dafür verantwortlich gemacht, daß das CSIR vergleichsweise gut über den Winter kam, wobei Giorgio Rochat zu Recht (Truppe italiana, S. 41 Anm. 9) darauf hingewiesen hat, daß ein Fall von Erfrierungen auf 17 Mann oder – nur bezogen auf die Infanterie – ein Fall auf acht Mann nicht der „minimale Prozentsatz“ war, von dem Messe (Krieg im Osten, S. 160) gesprochen hat. Im einzelnen vgl. AUSSME, DS II 570, KTB Intendenza CSIR, Januar/Februar 1942, Anlage: Bericht (Nr. 3234 di prot.) Comando CSIR (Direzione di Sanità, gez. Francesco Caldarola) vom 24. 4. 1942: „Accidenti da freddo nelle truppe del C.S.I.R. durante l’inverno 1941–1942“.

⁹⁸ Vgl. Operazioni delle unità italiane al fronte russo, S. 162–177.

am 10. April 1942 in ihrem Kriegstagebuch vermerkte: „Auf russ. Kriegsschauplatz sind 3 [italienische] Divisionen eingesetzt, die sich aner kennenswert schlagen“⁹⁹. Der unter militärischen Gesichtspunkten gesehen alles in allem erfolgreiche Einsatz des Expeditionskorps war nicht zuletzt ein Verdienst des Kommandierenden Generals Giovanni Messe. Dabei hatte sich das *Comando Supremo* ursprünglich gegen Messe und für Francesco Zingales entschieden¹⁰⁰. Doch nachdem dieser überraschend erkrankt war, fiel das Kommando über das CSIR noch im Juli 1941 an den General aus Süditalien, der zu den begabtesten Truppenführern des königlichen Heeres zählte und auf eine beeindruckende Karriere zurückblicken konnte¹⁰¹. Es war dem 1883 geborenen Berufssoldaten wahrlich nicht in die Wiege gelegt, daß er seine militärische Karriere einmal als Marschall von Italien beenden sollte, hatte er doch zunächst die Unteroffizierslaufbahn eingeschlagen und sich erst durch spezielle Fortbildungskurse zum Truppenoffizier hochgedient. Vielleicht wäre es dabei geblieben, hätte nicht der Erste Weltkrieg die ideale Bühne abgegeben, auf der sich der wagemutige und ein wenig eitle Messe als tapferer Kämpfer präsentieren konnte. Bei Kriegsende gehörte der mehr als einmal verwundete und vielfach ausgezeichnete Major zu den Stoßtruppen der italienischen Armee, den legendären *Arditi*, und wurde 1923 zum Feldadjutanten von König Vittorio Emanuele III. berufen. Diese enge Verbindung zum Königshaus scheint seiner Karriere unter der Herrschaft der Faschisten nicht geschadet zu haben, zumal Messe als Bewunderer Mussolinis galt, der ihm seinerseits explizit seine Wertschätzung ausgedrückt hatte¹⁰². Beim Eintritt Italiens in den Zweiten Weltkrieg kommandierte Messe die 3. schnelle Division, wurde jedoch schon bald mit dem Kommando des *Corpo d'Armata speciale* an der Front im griechisch-albanischen Grenzgebiet betraut und aufgrund seiner Verdienste auf diesem Kriegsschauplatz zum *Generale di Corpo d'Armata* befördert.

Als kommandierender General des CSIR verstand es der charismatische Truppenführer, seine Soldaten immer wieder neu zu motivieren. Er erwies sich als ebenso flexibel wie lernfähig und schreckte auch vor unbequemen Entscheidungen wie der Ablösung enger Mitarbeiter in seinem Stab nicht zurück, wenn sie seinen Anforderungen nicht genügten¹⁰³. Erfüllt von einem glühenden Nationalismus, war sein Verhältnis zu den Deutschen so zwiespältig wie das vieler italienischer Zeitgenossen in Partei und Armee¹⁰⁴. Einerseits konnte er nicht genug vom Lob und der Anerkennung der mächtigen Verbündeten bekommen, andererseits reagierte er

⁹⁹ Zit. nach Schreiber, Italiens Teilnahme, in: Förster (Hrsg.), Stalingrad, S. 261.

¹⁰⁰ Vgl. Cavallero, Diario, S. 202, Eintrag vom 21. 6. 1941; zur Betrauung Messes mit dem Kommando über das CSIR vgl. auch dessen eigene Darstellung in: Krieg im Osten, S. 31 f.

¹⁰¹ Eine wissenschaftliche Biographie Messes, dessen bemerkenswerte militärische und politische Karriere auch nach dem Frontwechsel Italiens weiterging, wäre es wert, geschrieben zu werden. Der bislang beste Versuch (für die Zeit bis 1943) stammt aus der Feder von Orlandi, Giovanni Messe, in: Garzia/Pasimeni/Urgesi (Hrsg.), *Maresciallo d'Italia Giovanni Messe*.

¹⁰² Hier sei auf den aufschlußreichen Schriftwechsel im ACS, SPD-CO 1922–1943, busta 1275, fasc. 510063: Giovanni Messe, verwiesen.

¹⁰³ Mehrere entsprechende Telegramme Messes an das *Comando Supremo* vom Herbst/Winter 1941 finden sich im AUSSME, DS II 4007.

¹⁰⁴ Vgl. dazu die widersprüchlichen Aussagen Messes in den Tagebüchern von Galeazzo Ciano (Diario, S. 627, Eintrag vom 4. 6. 1942) und Giuseppe Bottai (Diario 1935–1944, S. 307, Eintrag vom 27. 5. 1942).

hochsensibel auf Verstöße gegen den guten Ton, auf Kritik oder gar auf Einmischungsversuche von Seiten der Alliierten. Er selbst sah sich gern als unnachgiebigen Vertreter der Interessen Italiens und seiner Soldaten an der Ostfront; die Deutschen, die ihn so sehr schätzten, daß sie ihm mit dem Ritterkreuz eine ihrer höchsten militärischen Auszeichnungen verliehen, hielten ihn dagegen für einen „zuverlässige[n] Freund“¹⁰⁵.

Neben seinem persönlichen Ehrgeiz und der Sorge um seine Soldaten wurde Messe vor allem von der Sorge um das nationale Prestige Italiens und die Ehre der eigenen Waffen umgetrieben. Er wollte das Expeditionskorps nicht nur in die Lage versetzt sehen, die Winterstellung um jeden Preis zu halten, sondern forderte immer wieder, es auch so umzubauen, daß es erfolgreich an den Offensiven des Jahres 1942 würde teilnehmen können. Dabei schwebte ihm weniger eine zahlenmäßige Verstärkung der italienischen Truppen in großem Stil als eine Steigerung ihres Kampfwerts unter anderem durch die Zuweisung von schwerer Artillerie, Kraftfahrzeugen, Panzern und Panzerabwehrwaffen vor. Zwei frische Divisionen – möglichst Gebirgstruppen – sollten die abgekämpften Divisionen ablösen, die aufzufrischen und zu motorisierten Großverbänden umzubauen waren, um die Kampfkraft und Mobilität im Falle der Wiederaufnahme des Bewegungskriegs sicherzustellen. Von diesen nachdrücklich vorgebrachten Plänen und Forderungen konnte nur ein kleiner Teil realisiert werden. Die Lage an der Front ließ nicht einmal die Herauslösung der am stärksten angeschlagenen Division, der schnellen Division „Principe Amedeo Duca d’Aosta“, geschweige denn des gesamten Expeditionskorps zu, und in Italien war vieles von dem, was Messe gefordert hatte, absolute Mangelware, von den Schwierigkeiten auf dem Transportsektor ganz zu schweigen. So blieb es dabei, daß die 3. schnelle Division im Frühjahr 1942 zu einer motorisierten Division umgerüstet wurde, ihre berittenen Teile – die sich durchaus bewährt hatten – zu einer Kavalleriebrigade zusammengefaßt, die Korpstruppen durch ein Elitebataillon *Alpini* verstärkt und die Verluste der beiden Divisionen *autotrasportabili* so weit wie möglich ersetzt wurden¹⁰⁶.

4. Die Aufstellung der 8. Armee

Das *Comando Supremo* entschied sich damit für einen Kompromiß zwischen den gerechtfertigten Forderungen von der Front und den Sachzwängen, die sich aus der überwiegend politisch motivierten Entscheidung ergaben, die italienische Truppenpräsenz auf dem sowjetischen Kriegsschauplatz massiv auszubauen. Die treibende Kraft hinter dieser Entwicklung war kein geringerer als Mussolini. Der erste Transport an die Ostfront war noch nicht abgegangen, als der Diktator am 2. Juli 1941

¹⁰⁵ Distler, Verbindungsoffizier, S. 16; zur offiziellen deutschen Darstellung vgl. Chemnitzer Zeitung vom 10./11. 4. 1943: „General ‚Dappertutto‘“ und Völkischer Beobachter vom 22. 5. 1943: „Marschall Messe“.

¹⁰⁶ Messes Eingaben, Vorschläge, Forderungen und Bitten an das *Comando Supremo* und das Oberkommando der 1. Panzerarmee zwischen Dezember 1941 und Mai 1942 finden sich im AUSSME, Fondo Messe, busta P, DS II 599, KTB CSIR, November/Dezember 1941 (Anlagen für Dezember), DS II 576, KTB CSIR, Januar/Februar 1942. Zur Reaktion des *Comando Supremo* vgl. Dokumente in DS II 1466. Zum Umbau des CSIR im Frühjahr 1942 vgl. *Operazioni delle unità italiane al fronte russo*, S. 170 f.